

KAPITEL 1: MOLOCH

Das monotone Dröhnen des Motors begleitete mich wie ein Schatten. Seit Tagen schon. Einzig das Heulen der Maschine durchdrang die Stille, die sich über alles gelegt hatte, was es in dieser Welt gab. Wir durchquerten die Taiga in einem offenen Lastwagen, zwanzig Mann auf der Ladefläche, drei in der Fahrerkabine. Die Fahrer hielten nur an, um sich am Steuer abzuwechseln. An einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit hätte mich der gewaltige Wald um uns herum beeindruckt, doch heute nicht. Hier nicht.

Ich holte tief Luft, hob den Kopf und blickte durch den winzigen Spalt in den beinahe undurchdringlichen Baumkronen über unseren Köpfen. Es war ein kalter, regnerischer Tag. Selbst für Sibirien viel zu kalt. Vielleicht bildete ich es mir nur ein, aber selbst mein Atem schien mit jedem Zug schwächer zu werden. Wo er am Anfang noch kleine Wölkchen erzeugt hatte, die sich in der kalten Luft aufgelöst hatten, war jetzt gar nichts mehr. Nur noch die eisige Kälte, die meinen ganzen Körper durchdrang.

Mit zitternden Fingern griff ich an meine Kapuze und zog sie tiefer über mein Gesicht. Nur der feuchte Stoff schützte mich vor dem unbarmherzigen Wind, der uns von allen Seiten entgegenpeitschte. Je länger wir fuhren, desto mehr bekam ich das Gefühl, dass die Erde selbst uns davon abhalten wollte, unser Ziel zu erreichen. Vielleicht hatte sie ja Recht.

„Dreitausend Kilometer“, flüsterte der Mann zu meiner Rechten plötzlich. Obwohl wir seit Tagen nebeneinander saßen, nebeneinander schliefen und nebeneinander aßen, hatten wir noch kein Wort miteinander gewechselt. Niemand auf diesem Lastwagen hatte bisher ein Wort gesagt. Und so zerriss seine Stimme die ehrfürchtige Stille dieser Reise wie ein Donnerschlag. „Es sind jetzt dreitausend Kilometer.“

„Woher weißt du das?“, fragte ein anderer.

„Ich habe gezählt.“

„Wie?“

„Die Betonplatten der Straße.“

„Du hast sie gezählt?“

„Ein paar. Dann habe ich es hochgerechnet.“

Ich seufzte und drehte den Kopf zu ihm. Zumindest soweit es meine erschöpften Muskeln noch zuließen. „Dann sind wir am Arsch der Welt.“

„Und bald da.“

„Und woher weißt du das?“

„Der Kontrollposten der Armee liegt etwa dreihundert Kilometer hinter uns. Als wir da kurz anhalten mussten, habe ich Soldaten sprechen hören. Sie haben gewettet, wie viele von uns noch auf dem Laster sitzen, wenn er in ein paar Stunden wieder durchkommt.“

„Warum sollten sie das tun?“

„Werden wir gleich herausfinden, denke ich.“ Der Kerl lachte leise, lehnte sich nach hinten und warf einen Blick die Straße runter. „Ich glaube, ich kann schon etwas sehen.“

Es dauerte einen Moment, bis seine Worte meinen von der Monotonie der Fahrt betäubten Geist erreicht hatten, doch als sie es taten, schlug mein Herz plötzlich schneller. Und das so überraschend, dass mir fast die Luft wegblieb. Wenn man sich tagelang der dröhnenden, unerträglichen Langeweile aussetzte und tausende Kilometer über eine unbefahrene, fast ausschließlich geradeaus verlaufende Straße zurücklegte, dann sank man in einen Zustand ab, aus dem man nur sehr schwer wieder erwachte. Doch als das Leben nun in meine tauben Glieder zurückkehrte, tat es das mit umso mehr Kraft.

Ich drehte mich um, zwang meine zitternden Beine zum Aufstehen und lehnte mich wie die anderen über die Ladefläche, sodass ich nach vorne sehen konnte. Da war tatsächlich etwas. Zwischen dem unendlichen Grün der Nadelbäume und dem unerträglichen Grau der Straße hob sich etwas ab, das nicht ins Bild passen wollte. Nur ein gräulicher Schatten, der im Regen verschwamm, doch mehr musste da auch nicht sein. Unsere Reise war endlich zu Ende.

Als der Laster wenige Minuten später vor einem maroden Gebäude anhielt und sich der Motor mit einem letzten Heulen der Stille ergab, die diese Welt beherrschte, lachte ich leise. Wir alle lachten leise. Vor Erleichterung und Erschöpfung. Und als die Fahrer aus dem Führerhaus sprangen und uns mit einem kurzen Kommando auf Russisch befahlen, abzusteigen, konnte ich es noch immer nicht fassen, doch das war egal. Ich war da.

Vorsichtig zwang ich meinen tauben Körper von der Ladefläche. Obwohl ich bis auf die Knochen durchgefroren und durchnässt war, wollte ich nicht in den Schlamm stürzen, der uns umgab. Leider sahen

das meine erschöpften Beine anders. Kaum berührten meine Füße den Boden, gaben sie nach und ließen mich nach vorne in den eiskalten Morast stürzen. Ich streckte noch die Hände aus, um mich abzufangen, doch es half nichts. Dass es den anderen genauso erging, machte die Sache nicht besser.

Nur mit Mühe gelang es mir, mich aus dem Schlamm zu befreien und auf den betonierten Teil des Hofes zu schleppen. Wären nicht ein paar wenige Männer und Frauen aus dem Gebäude in unsere Richtung gekommen, hätte ich nicht geglaubt, dass es an diesem Ort Menschen gab. Der Zaun um das Areal war größtenteils zerstört, die Garagen an der Straße lagen in Trümmern und das Hauptgebäude selbst lieferte einen dermaßen erbärmlichen Anblick ab, dass es mich ehrlich überraschte, dass es noch nicht in sich zusammengefallen war.

„Na?“ Ein Mann in einer abgewrackten Militäruniform trat auf mich zu und hielt mir die Hand hin, doch ich war viel zu erschöpft, um danach zu greifen und mich auf die Beine zu ziehen. Zum Glück verstand er schnell, kniete sich stattdessen zu mir und zog mich mit einem Ruck hoch, bevor er mich ins Gebäude führte. „Lebst du noch oder brauchst du gleich einen Sarg?“

„Ich lebe noch.“ Ich hustete und wischte mir den Schlamm vom Gesicht. „Noch.“

„Das ist doch schon mal etwas.“ Er setzte mich auf einen krude gezimmerten Stuhl im Erdgeschoss, zog mir den Rucksack von den Schultern und bedeutete mir anschließend mit einer Handbewegung, meinen vollkommen durchnässten Mantel auszuziehen. Ein kleiner Holzofen stand in der Mitte des fensterlosen Zimmers und spendete das, was ich mir in den letzten Tagen immer wieder herbeigesehnt hatte: Wärme. Sie umfing mich binnen Sekunden vollständig und ließ mich vor Erleichterung beinahe weinen.

„Was ist das?“ Der Mann lachte schallend auf und zog die Gasmaske aus meinem Rucksack. „Woher hast du die denn?“

„Gekauft.“ Ich stand vorsichtig auf und ließ mich direkt vor dem Ofen auf den Boden sinken, während ich ihm einen fragenden Blick zuwarf. Nach und nach kamen ein paar der anderen, die mit mir auf dem Laster gesessen hatten, ebenfalls ins Zimmer und setzten sich zu mir. „Wieso?“

„Naja, die wenigsten denken so weit“, brummte der Kerl anerkennend und sah weiter meine Sachen durch. Erst jetzt bemerkte ich seinen russischen Akzent. „Damit hast du dir gerade deinen Rufnamen verdient.“

„Suchst du was Bestimmtes?“

„Alkohol.“

„Warum?“

„Damit du ihn trinken kannst. Was denn sonst? Du musst dich aufwärmen. Wenn du hier eine Lungenentzündung kriegst, wird dir keiner helfen.“

„So funktioniert das...“, setzte ich an, ließ es dann jedoch sein, als der Kerl seufzend von meinen Sachen abließ, zu einem Rucksack in der Ecke ging und eine Flasche Wodka hervorholte. Er reichte sie mir und bedeutete mir mit einem Kopfnicken, einen großzügigen Schluck zu nehmen. Ich tat wie geheißen und hustete, als ich mich sofort verschluckte.

„Reich die Flasche weiter. Die anderen sollen auch was abhaben.“

„Warum hilfst du uns?“

„Warum nicht?“ Er setzte sich neben mich und reichte mir die Hand. „Sergej.“

Ich lachte und warf einen Blick auf meine Gasmaske, die er auf meinen Rucksack gelegt hatte. „Rufname hast du gesagt, oder?“

„Ach komm schon...“

Ich schlug ein. „Maske.“

„Da hab ich was angerichtet, oder?“

„Anscheinend.“

„Ich kommentiere das gar nicht erst.“ Sergej schüttelte den Kopf, sah sich um und musterte den traurigen, zitternden und hustenden Haufen Männer, die sich mittlerweile so dicht wie möglich um den Ofen geschart hatten. Fast alle waren kreidebleich; keiner sagte ein Wort. Ein paar wenige versuchten mit letzter Kraft, sich aus ihren klatschnassen Kleidern zu schälen, doch es gelang ihnen nicht.

„Zwanzig Mann?“

Ich nickte. „Ja, warum?“

„Nur aus Interesse. Bin mal gespannt, wie viele in vier Wochen noch leben.“

„So schlimm?“

„Du hast keine Vorstellung. Ich bin vor zwei Monaten angekommen. Wir waren fast vierzig Leute auf zwei Lastern. Heute leben noch acht und von denen sind auch nur noch drei hier. Die anderen fünf sind auf eigene Faust unterwegs.“

„Was meinst du?“ Ich kniff die Augen zusammen. „Ich dachte, hier ist jeder...“

„Erkläre ich dir später. Ich will noch mit den Fahrern reden, bevor sie wieder gehen. Tu dir bis dahin selbst einen Gefallen und versuch, nicht zu erfrieren.“

Mit diesen Worten stand er auf, verließ den nach Dreck und nassem Stoff stinkenden Raum und schloss die Tür hinter sich. Ich sah ihm noch einen Augenblick lang nach und griff anschließend nach meinem Rucksack. Die Gasmasken lag wie ein warnendes Vorzeichen auf meinen Sachen; die Gläser matt beschlagen und ausdruckslos, der Gummi schwarz und tot. Maske. Das also war jetzt mein Name? Am liebsten hätte ich gelacht, doch dazu fehlte mir mittlerweile die Kraft. Irgendwann würde ich ihm sicher meinen richtigen Namen verraten, doch bis dahin konnte ich das Spiel auch noch ein wenig spielen.

Ich wusste, dass es dem Ofen kaum gelang, die klirrende Kälte zu durchbrechen, die uns umgab, aber trotzdem fühlte sich seine Wärme so unfassbar gut an. Und auch wenn meine Kleidung nur sehr langsam trocknete und sich dabei mit dem Dreck der letzten Tage zu einer harten, spröden Kruste verband, war das noch immer hundertmal besser als die kräftezehrende Nässe. Doch je länger ich hier saß und mich der einlullenden Behaglichkeit hingab, desto mehr spürte ich, wie mich die Kräfte verließen.

In den letzten Tagen hatte ich mich in einer Trance aus Monotonie verloren, mich in mich selbst zurückgezogen und Wind und Wetter getrotzt. Ich war an mein Limit und darüber hinausgegangen, hatte der Natur widerstanden und überlebt, wo ich längst hätte sterben sollen. Doch jetzt forderte die Erschöpfung ihren Tribut. Jeder Muskel in meinem Leib brannte, jeder Zentimeter meines Körpers tat weh. Mein Kopf dröhnte, meine Augen trännten und jeder einzelne Atemzug ließ mich zusammensinken. Jetzt an einer Lungenentzündung zu sterben, wäre eine echte Schande gewesen.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich einfach nur am Ofen saß und mich wärmte. Immer wieder überkam mich der Schlaf; immer wieder nickte ich weg. Ich versuchte gar nicht erst, dagegen anzukämpfen, doch auch wenn ich gerne geschlafen hätte, hätte ich es nicht gekonnt. Obwohl ich vor Erschöpfung kaum mehr atmen konnte, war ich aufgekratzt, nervös und unruhig. Lag es daran, dass ich endlich hier war? Dass es jetzt endlich losging? Ich wusste es nicht.

Um mich herum herrschte dröhnende Stille. Einzig das leise Prasseln des Holzes und das Quietschen der Tür, wenn jemand ein paar Scheite nachlegte, schafften es, sie zu durchdringen. Die meisten anderen schliefen mittlerweile fest; nur ein paar wenige kämpften noch gegen die Müdigkeit an. Ich seufzte und stand auf. Auch wenn ich gerne geschlafen hätte, war ich viel zu nervös dafür. Und ich hasste es, untätig herumzusitzen. Also ging ich zur Tür hinaus und verließ das Gebäude auf demselben Weg, auf dem Sergej mich hineingeführt hatte.

Die Abenddämmerung ließ den wolkenverhangenen Himmel über dem Gelände in rotgoldenem Licht erstrahlen. Irgendwo in der Nähe musste es der Sonne gelungen sein, sich einen Weg durch die Wolken hindurch zu bahnen. Sie verlieh dem Ort eine beinahe friedliche Atmosphäre, doch selbst die schaffte es nicht, die Vorahnung dessen, was mich erwartete, verschwinden zu lassen.

Ich sah mich um und prägte mir das Gelände ein. Vermutlich war dieser Ort früher der letzte Kontrollposten vor dem Institut gewesen. Der mit Stacheldraht bewehrte, an den meisten Stellen jedoch kaputte Zaun, die Schlagbäume und zwei offensichtlich fahruntüchtige, militärische Lastwagen ließen keinen anderen Schluss zu. Die Straße, über die wir vor wenigen Stunden gekommen waren, lag vollkommen verwaist hinter mir. Auf der anderen Seite des Lagers, wo es zum Institut ging, war sie fast vollständig im Schlamm versunken.

„Du forderst es echt heraus, oder?“ erklang plötzlich Sergejs Stimme hinter mir. Ich drehte mich um. Erst jetzt bemerkte ich, dass er nur wenige Meter von mir entfernt auf einem Stuhl an der Hauswand saß. Vor ihm stand ein Tisch, auf dem er gerade Patronen in ein Magazin lud.

„Was?“

„Die Lungenentzündung.“

„Ich kriege keine.“

Er schnaubte. „Ich werde dir dann sagen, dass ich es dir ja gesagt habe.“

Ich ging zu ihm. „Ich hätte es mir... anders vorgestellt.“

„Was?“ Er lachte. „Das hier? Oder was meinst du?“

„Alles.“

„Das Institut ist vor nicht einmal vier Monaten untergegangen“, raunte Sergej nur, griff nach einem neuen Magazin und drückte die erste Patrone hinein. „Was genau hast du denn erwartet?“

„Weiß nicht.“

Er seufzte. „Mir ging es genau wie dir. Man kommt hier an, weiß nichts und fragt sich, was man überhaupt in diesem Drecksloch verloren hat. Und dann holt dich die Realität ein und du realisierst, dass du in einem Albtraum gefangen bist. Was weißt du denn?“

„Fast nichts.“ Ich lehnte mich neben ihm an die Wand und holte tief Luft. „Ich weiß nur, dass es einen Unfall gab und die Russen versuchen, es zu vertuschen.“

„Die Russen? Alle. Das Institut ist ein internationales Projekt.“

„Dann halt alle. Es ändert nichts an der Sache.“

„Und wie hast du davon erfahren?“

„Meine Frau hat hier gearbeitet. Saskia. Sie war Biologin.“

Sergej lachte. „Deswegen wusstest du, dass du eine Gasmaske brauchst?“

„So in etwa, ja. Sie hat nie viel über ihre Arbeit hier gesprochen, aber ich bin kein Idiot. Ein paar Sachen, mit denen sie gearbeitet hat, sind echt übel. Ich will mir keine Krankheit einfangen, die noch nicht einmal einen Namen hat.“

Er schnaubte.

„Was?“

„Irgendwelche Bakterien oder Viren sind dein kleinstes Problem, Maske. Das gesamte Institut ist mit Giftgas geflutet. Phosgen. Eine Sicherheitsmaßnahme. Damit nichts rauskommt. Oder rein.“

Ich warf ihm einen fragenden Blick zu. „Verarsch mich nicht.“

„Tue ich nicht. Wenn du das erste Mal reingehst, siehst du, was ich meine. Keiner hat es nämlich für nötig erachtet, den Rettungsteams des Militärs Bescheid zu geben. Bei den Eingängen liegen dutzende Tote.“

Mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen. „Und was ist...“

„Mit den Angestellten?“ Er schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Ich suche auch nach meiner Frau. Ein paar der anderen sagen, dass es im Institut reihenweise Schutzräume und Bunker gibt. Anscheinend sind sie auf irgendwelchen Computern auf Berichte über die Rettungsmaßnahmen gestoßen. Es gibt in den oberen Ebenen sowieso viel zu wenige Leichen.“

„Was meinst du?“

„Naja. Das Institut liegt bis auf das Erdgeschoss vollständig unter der Erde. Weiter als bis nach U-Fünf, also das fünfte Untergeschoss, ist noch fast keiner von uns gekommen. Und auf den fünf Ebenen gibt es zwar jede Menge Leichen, aber eben nicht ansatzweise genug. Hier haben zehntausende Menschen gearbeitet. Wir gehen daher davon aus, dass es nur auf den ersten Ebenen Giftgas gibt und sich viele Angestellte retten konnten.“

„Aber warum ist keiner rausgekommen? Warum erfährt man nichts? Warum gibt es keine Rettungsversuche? Weißt du, was ich tun musste, um an die Infos über das Institut zu kommen? Ich...“

„Es ging jedem von uns so, Maske.“ Sergej warf mir einen vernichtenden Blick zu. „Darum sind wir hier. Keiner weiß, was hier wirklich läuft. Jeder kämpft hier gegen jeden. Das russische Militär, Plünderer, die Jungs von der UN, wir. Solange wir nicht das große Bild kennen, kann ich dir nichts Genaueres sagen. Hier.“

Er griff nach dem Gewehr, das hinter ihm an der Wand lehnte, und reichte es mir. „Das ist für dich.“

Ich kniff die Augen zusammen und schaute auf die Waffe. „Warum...“

„Du wirst es brauchen. Glaub mir.“

Ich schlief nicht viel in dieser Nacht. Abgesehen von ein paar Minuten, in denen ich immer wieder kurz wegnickte, verbrachte ich die meiste Zeit damit, mich auf meiner Pritsche hin und her zu wälzen und über Sergejs Worte nachzudenken. Natürlich war ich müde, doch ich konnte nicht schlafen. Dafür zerfraßen mich zu viele Sorgen von innen heraus.

Es wäre gelogen gewesen, hätte ich behauptet, auch nur den blassesten Schimmer davon zu haben, was im Institut passiert war. Ich wusste nur, dass Saskia seit vier Monaten verschwunden war. Sie hatte immer ein paar Wochen lang im Institut gearbeitet und war dann für ein paar Tage nach Hause gekommen. Anfangs hatte ich noch gedacht, dass vielleicht ein wichtiges Projekt dazwischengekommen war und sie mir aus welchen Gründen auch immer nicht hatte Bescheid geben können.

Ich seufzte leise. Irgendwann hatte ich dann die ersten Gerüchte gehört. Über einen Unfall im Institut. Bald über eine Katastrophe. Aber mehr als das war es nie gewesen. Es hatte immer nur Gerüchte gegeben, nie Informationen. Und jetzt war ich hier. Nach Wochen der Suche, nach unzähligen falschen Spuren und Sackgassen hatte ich herausgefunden, wo das Institut lag und wie man dahin kam. Ich hatte früh erfahren, dass auch andere nach ihren Angehörigen suchten. Aber viele wurden getröstet oder hatten aufgegeben. Nur ich nicht.

Und jetzt? Saskia war vielleicht tot und wenn man Sergej glauben konnte, dann war das Institut ein

Kriegsgebiet. Ich fragte mich, warum das Militär überhaupt zuließ, dass Zivilisten herkamen und auf eigene Faust nach ihren Angehörigen suchten. Der Laster, der uns hergebracht hatte, war nicht nur durch mehrere Kontrollposten gekommen, sondern sogar von Soldaten gefahren worden. Irgendetwas ging hier vor sich; etwas, das ich noch nicht verstand, aber das ich so bald wie möglich herausfinden musste.

Der nächste Morgen kam still und leise. Wie ein Raubtier schlich er sich an mich heran und trieb seine Reißzähne tief in mein Fleisch. Gnadenlos riss mich die Sonne aus der gedankenverlorenen Trance, die mich heute Nacht in ihren Fängen gehalten hatte. Ungläubig schüttelte ich den Kopf und sah aus dem Fenster in den wolkenlosen Himmel über den Baumwipfeln. Während der gesamten Fahrt hatte es geregnet und jetzt, wo ich ein Dach über dem Kopf hatte, schien die Sonne.

Die Männer und Frauen auf den Pritschen um mich herum wachten nach und nach auf, setzten sich zumeist leise fluchend auf und nahmen sich ihre Sachen, bevor sie über die Treppe ins Erdgeschoss des Gebäudes gingen. Die meisten von ihnen hatten in ihren Kleidern geschlafen. Ich griff ebenfalls nach meinem Rucksack und folgte ihnen nach unten. Ehrlich gesagt hatte ich keine Ahnung, was ich tun sollte.

„Hey Maske“, begrüßte mich Sergej, kaum war ich unten angekommen. Er lehnte neben der Tür, die in den Hof führte, und war anscheinend kurz davor, zum Institut aufzubrechen. Zumindest erklärte ich mir so die ganze Ausrüstung und den schweren Rucksack, die er mit sich führte. Sein Gewehr hing an einem Gurt an seiner Schulter.

„Sergej.“ Ich trat zu ihm. „Du gehst zum Institut?“

„Wir gehen zum Institut.“

„Meinst du mich?“

„Ganz genau.“

Ich holte tief Luft. „Alles klar, denke ich. Ich...“

„Was?“

„Warum hilfst du mir? Ich habe kein Geld mehr; ich kann dich nicht bezahlen. Und vermutlich bin ich auch mehr eine Last für dich als eine Hilfe.“

„Ich helfe dir, weil wir den Neuen hier nun mal helfen“, erwiderte er hörbar beleidigt. „Es gehen auch so schon genug drauf. Da müssen wir nicht auch noch untätig dabei zuschauen, wie sie sehenden Auges ins Messer rennen. Um die, die mit dir angekommen sind, kümmern sich die anderen. Wo hast du dein Gewehr?“

„Oben bei der Pritsche.“

„Hol es.“

„Ich...“

„Maske, hol dein scheiß Gewehr, verdammt.“

Wenige Minuten später verließen wir das Lager. Schweigend und mit erhobenen Waffen. Die ersten Meter gingen wir noch über die schlammigen Überreste einer alten Straße, bevor wir uns auf einem dicht bewachsenen Pfad durch den Wald kämpften. Sergej bahnte sich routiniert einen Weg durch das Unterholz, wick dabei geradezu beiläufig seltsam aussehenden Pflanzen aus, die ich nicht einmal im Traum berührt hätte, und bewegte sich auch sonst so geschickt, als wäre er hier aufgewachsen. Erst als sich der Wald langsam lichtete, blieb er stehen.

„Maske, hör mir zu.“ Er sah sich um und nahm sein Gewehr runter. „Es gibt ein paar... Dinge, auf die du achten musst. Ungeschriebene Regeln. Das Institut ist ein äußerst gefährlicher Ort. Und das liegt nicht nur am Phosgen.“

„Du meinst das Militär und die Plünderer?“

„Auch, ja.“ Er holte tief Luft. „Aber es gibt auch... Anomalien und Kreaturen.“

„Was?“

„Viecher eben. Experimente. Keine Ahnung. Wir nennen sie ‚Raps‘. Kleine Mistviecher. Jagen in Rudeln. Keine Ahnung, wo sie herkommen oder wieso sie gezüchtet wurden. Ein einzelner Rap ist nicht gefährlich, aber eine Gruppe kann dich binnen Sekunden überwältigen.“

Ich ließ ebenfalls mein Gewehr sinken und sah ihm in die Augen. Einen Moment lang hoffte ich, dass er mir gleich eröffnen würde, dass er mich verarschte, doch da war keine Spur einer Lüge in seinen Augen. Stattdessen erwiderte er meinen Blick mit einem Ernst, der mir beinahe das Blut in den Adern gefrieren ließ. Auch wenn ich mir kaum vorstellen konnte, dass er die Wahrheit sagte, sagte ich nichts und zwang mich stattdessen zu einem schnellen Nicken.

„Und die Anomalien?“

„Die sind eine Sache für sich.“ Er seufzte. „Man kann nicht wirklich sagen, was sie sind. Manche sind harmlos, andere unvorstellbar gefährlich. Du musst lernen, auf deine Umgebung zu achten. Es sind oft nur Kleinigkeiten, die auf eine Anomalie hindeuten. Beispiel: Wenn wir gleich ins Institut einsteigen,

werden wir durch einen alten Belüftungsschacht klettern. Ganz egal, wie oft wir ihn vom Schutt befreien, am nächsten Morgen ist er wieder da.“

„Bitte was?“

Er schnaubte. „Das ist noch nicht alles. Ein paar Meter hinter dem Einstieg ragt eine Skeletthand aus einem Raum im Inneren, den bisher noch niemand finden konnte.“

„Sergej...“

„Maske, wenn du mir noch einmal unterstellst, dich zu verarschen, hau ich dir eine rein.“

Ich hob entwaffnend meine Hände und schluckte meinen Kommentar runter. „Ist schon gut. Sonst noch was?“

„Genug, um ein gottverdammtes Buch darüber zu schreiben, aber ich bin nicht gut mit Worten. Tu einfach, was ich tue, dann überlebst du den Tag.“

„Und dann?“

„Was meinst du?“

„Was tun wir drinnen? Warum gehen wir rein? Wie geht es danach weiter? Irgendwelche Anhaltspunkte muss es doch geben, oder? Gibt es irgendeinen Schutzraum, in dem es womöglich Überlebende gibt? Oder wonach suchen wir?“

„Maske, es gibt zweiunddreißig Stockwerke, von denen alle bis auf das erste unter der Erde liegen. Wir stehen noch ganz am Anfang von allem. Eine Woche vor mir kamen die ersten von uns hier an und die letzten drei Wochen war niemand im Institut, weil das Militär eine Großoperation durchgeführt hat. Alles in allem waren wir vielleicht dreißig Mal drinnen, aber du kannst dir vorstellen, dass das Tropfen auf dem heißen Stein sind, bei einem Gebäude, das gottverdammte fünf Kilometer lang und breit ist, oder?“

„Jedes Stockwerk hat fünfundzwanzig Quadratkilometer?“, hauchte ich ungläubig.

„Ganz genau. Deswegen geben wir den Neuen einen Crashkurs. Je mehr Leute lernen, im Institut zu überleben, desto schneller kommen wir voran... Hör zu, ich will dich nicht belügen: Das Institut ist gnadenlos und grausam. Menschen sterben schreckliche Tode. Das Militär, die Vereinten Nationen und jeder, der hier sonst noch aktiv ist, hat immense Verluste. Wir wissen nicht, ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, unsere vermissten Angehörigen zu finden oder gar rauszuholen. Vielleicht kämpfen wir auch gegen Windmühlen und sie sind alle längst tot. Aber solange wir es nicht sicher wissen, bleibt uns nichts anderes übrig, als immer wieder reinzugehen und so lange zu suchen, bis wir irgendetwas herausfinden. Entweder du kommst damit klar oder du fährst mit dem nächsten Laster zurück nach Moskau.“

„Ich komme damit klar.“ Ich wusste zwar nicht, ob ich das wirklich tat, doch eine Alternative hatte ich ohnehin nicht. Ich hatte alles aufgegeben, um an diesen Ort zu kommen und Saskia zu suchen, und würde daher einen Teufel tun und einfach wieder gehen.

„Gut.“ Sergej warf mir einen prüfenden Blick zu. „Dann gehen wir rein. Für den Anfang nur nach U-Eins, damit du dich mit den Sichtverhältnissen und der Umgebung vertraut machen kannst. Wenn es gut läuft, schauen wir vielleicht sogar kurz in U-Zwei vorbei... Ach, bevor ich es vergesse: Mit dem Militär herrscht Waffenstillstand. Mit den Leuten von den UN sowieso. Und falls wir auf andere treffen, ist es situationsabhängig.“

„Was soll das denn heißen?“

„Plünderer schießen meistens auf alles und jeden, aber es gibt zum Glück nicht viele von ihnen, weil das Institut am Arsch der Welt liegt. Was die anderen... Einzelgänger angeht, ist es schwieriger. Grundsätzlich versucht jeder, eine Konfrontation zu vermeiden, aber manchmal klappt das eben nicht.“

Ich seufzte von ganzem Herzen. „Also will mich da drin absolut alles umbringen?“

Sergej nickte, drehte sich um und bahnte sich einen Weg durch das letzte Gestrüpp, das uns noch vom Waldrand trennte. Ich folgte ihm dichtauf und hielt mein Gewehr genau wie er erhoben, bereit, schnell zu reagieren, falls etwas passierte. Ich konnte zwar nicht behaupten, ein besonders guter Schütze zu sein, doch im Großen und Ganzen wusste ich zumindest, wie man mit einer Waffe umging.

Als wir nach wenigen Minuten aus dem Wald traten, konnte ich meinen Augen nicht trauen. Ich wusste aus Saskias Erzählungen, dass das Institut groß war und alles in den Schatten stellen würde, was ich mir vorstellen konnte. Auch wenn sie nie ins Detail gegangen war, hatte ich ein recht genaues Bild von den Dimensionen gehabt – oder zumindest hatte ich das bis jetzt gedacht. Vor uns erstreckte sich ein absolut gewaltiger Komplex; ein schier gigantischer Moloch aus Stahl, Glas und Beton. Riesige Belüftungsschächte und Schornsteine ragten über dem Dach hervor und die schier endlosen Mauern zogen sich hunderte und aberhunderte Meter in jede Richtung.

„Krass, oder?“, kommentierte Sergej meine unverhohlene... Vermutlich gab es nicht einmal ein Wort dafür. Verwunderung, Überraschung, Ungläubigkeit und Fassungslosigkeit vermischten sich mit

Entsetzen, Erstaunen und noch ein paar anderen Gefühlen, die ich gar nicht beschreiben konnte. Es fiel mir mehr als nur schwer, zu begreifen, dass Menschen dieses gewaltige Bauwerk errichtet hatten, hier am Ende der Welt – und dass es auch noch fast drei dutzend Stockwerke weit unter die Erde ging.

„Und das ganze Ding ist mit Giftgas geflutet?“, hauchte ich schließlich.

„Ganz genau.“

„Das müssen doch Millionen Liter sein!“

„Mit Sicherheit. Und Phosgen ist wirklich eine sehr unschöne Sache, wenn es in deine Lunge gerät. Du solltest also darauf achten, dass dir nicht die Filter für die Gasmaske ausgehen.“

„Und wie mache ich das?“ Ich griff an meine Weste, wo ich vier Reservefilter neben den Magazinen für mein Gewehr verstaut hatte. „Stoppe ich die Uhr oder...“

„Du schmeckst es.“ Sergej zog das Magazin aus seiner Waffe und überprüfte, ob noch ausreichend Munition darin war. „Es gibt keine Faustregel. Manche Ebenen des Instituts haben eine höhere Luftfeuchtigkeit oder noch andere Schadstoffe in der Luft. Genau wie nicht jedes Fabrikat gleich gut ist. Sobald es auf deiner Zunge komisch schmeckt, solltest du wechseln. Du wirst es merken, glaub mir.“

„Mhm“, brummte ich. „Wenn sich meine Lunge auflöst, nehme ich an?“

„Kein Grund, zynisch zu werden, Maske.“

„Doch.“ Ich holte tief Luft und machte ein paar Schritte über das nasse Gras in Richtung des Instituts. „Ich glaube, anders überstehe ich den Scheiß nicht. Bringen wir es hinter uns.“